

Judenchristenthum und Heidenchristenthum überwunden sind und statt deren die Irrthümer der Doketen und der ältesten Gnostiker die Kirche beunruhigen. Letztere bekämpft der Verfasser nicht, sondern beruft sich auf die Wahrheit, welche seine Leser bereits besitzen. Daher hat der Brief die Eigenthümlichkeit, daß auch nicht ein einziges Moment aus dem Leben und Wirken des Heilandes hervorgehoben wird, sondern daß alle Glaubensgeheimnisse als bekannt vorausgesetzt sind und nur der Zweck der Erlösung und unseres Glaubens betont wird (1, 7; 3, 5. 8; 4, 9. 10. 14; 5, 18. 20). Ebenso wenig ist von den äußeren Formen des Christenthums oder von der Verfassung der Kirche die Rede. Vielmehr hat das Schreiben einen rein praktischen Zweck: die historische Gewißheit von der Menschwerdung Gottes und der Wirksamkeit Jesu Christi wird als Grund zur Verwirklichung des Christenthums im Leben, und zwar vor Allem in der Bruderverliebe, dargestellt, und die Stellen 1, 6; 2, 4. 9 warnen nachdrücklich vor einem bloßen Verstandesglauben. Das Alte Testament wird als bekannt vorausgesetzt (3, 12), aber nirgendwo, wie in den anderen Briefen des Neuen Testaments, citirt oder erläutert. (Vgl. Westcott, *The Epistles of St. John*, 2. ed., Cambridge 1886, XXXIII.)

Schon aus diesen Andeutungen läßt sich ein naher Zusammenhang des Briefes mit dem Evangelium des hl. Johannes vermuthen; bei näherer Betrachtung aber wird die Zusammengehörigkeit der beiden Schriftstücke zu unumstößlicher Gewißheit. Sowie das Evangelium Johannis nach 20, 31 den Glaubenssatz nachweisen soll, daß wir durch den menschgewordenen Gottessohn erlöst sind, so wird auch hier die nämliche Wahrheit überall als Grundwahrheit hervorgehoben (1, 2. 7; 2, 1. 2. 12. 22; 3, 23; 4, 2. 9. 14. 15; 5, 1. 10. 12. 20). Ebenso gehört die Anempfehlung der Nächstenliebe im Briefe (2, 8; 3, 10. 11. 15. 18. 23; 4, 7) mit ihrer erhabenen Begründung (2, 9—11; 4, 7. 11. 12. 19—21; 5, 1. 2) zu denjenigen Lehren, welche dem vierten Evangelium eigenthümlich sind (Joh. 13, 34. 35; 15, 12; 17, 26). Im Zusammenhang hiermit enthält der Brief eine Reihe von Anschauungen, welche sonst bloß im vierten Evangelium niedergelegt sind. Gleich der Anfang des Schreibens (1, 1—3) ist eine Ausföhrung von Joh. 1, 14 und läßt in den Worten $\theta\upsilon\ \delta\epsilon\ \alpha\pi\ \alpha\pi\tau\eta\varsigma$ und $\kappa\epsilon\pi\lambda\ \tau\omicron\upsilon\ \lambda\omicron\gamma\omicron\upsilon\ \tau\eta\varsigma\ \zeta\omega\eta\varsigma$ den directen Zusammenhang erkennen. Gemeinschaftlich ist beiden Schriften ferner unsere Gemeinschaft als eine „Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo“ (1 Joh. 1, 3; Joh. 14, 23; 15, 5; 17, 21), das „Bleiben in Jesu“ (1 Joh. 2, 6. 24. 27; 3, 6. 24; 4, 13—16, sonst nur Joh. 15, 4), das „neue Gebot“ der Nächstenliebe (1 Joh. 2, 8; Joh. 13, 34), das Halten der Gebote als Wesen der Gottesliebe (1 Joh. 2, 5; 3, 3; Joh. 14, 21; 15, 10) u. v. A. Ganz gleiche Ansprüche finden sich wiederholt, z. B. 1 Joh. 1, 4 und Joh. 16, 24;

3, 14 und 5, 24. Die nachdrückliche Warnung des Briefes vor Irrlehrern, welche die gottmenschliche Natur Jesu Christi läugnen (2, 18 ff.; 4, 1—3; 5, 10), zeigt die nämliche polemische Tendenz, welcher das vierte Evangelium dient. Ferner finden sich im Briefe diejenigen bildlich-theologischen Ausdrücke, welche das vierte Evangelium charakterisiren, ebenfalls als eigenartig; so „Sicht“ und „Finsterniß“ (1, 5 ff.; 2, 8 ff., wie Joh. 1, 4; 3, 19; 11, 10; 12, 35. 46), „Wahrheit“, „Leben“, „Welt“, „aus Gott geboren“, „in Gott bleiben“ u. a. Auch die griechischen Ausdrucksweisen, welche dem vierten Evangelium individuell sind, kehren trotz der Verschiedenheit des brieflichen vom erzählenden Stil hier wieder. Endlich aber weist der Verfasser des Briefes unabweisend auf das Evangelium hin, so oft er auf etwas aufmerksam macht, das außerhalb dieses Schriftstückes gesucht werden muß (1, 3. 4; 2, 12. 14. 21. 26). Alle diese Uebereinstimmungen sind durchaus ungesucht und schließen den Gedanken an eine künstliche Nachahmung aus, so daß der Ursprung der beiden Schriftstücke von einem und demselben Verfasser evident wird (vgl. Westcott XXXIX sqq.; Weiß, *Lehrb. der Einl. in das N. T.*, Berl. 1886, 458 ff.). Bestimmt nachweisbar ist auch die sprachliche und stilistische Uebereinstimmung des Briefes mit der Apokalypse (Weiß 466).

Dies hat schon der Verfasser des muratorischen Fragments erkannt, indem er den Anfang des Briefes *quas vidimus oculis nostris etc.* auf den Inhalt des Evangeliums, nicht des Briefes bezieht. Ueberhaupt bestand schon von den ersten Zeiten der Kirche an die Ueberzeugung, daß dieser Brief vom Apostel Johannes herrühre, und daß er bezwungen zum Canon gerechnet werden müsse. Schon Polycarp führt (Phil. 7) die Stelle 4, 3 des Briefes buchstäblich an; Papias brauchte ihn nach Eusebium (H. E. 3, 39, 17) als canonisch. Justin der Martyrer (Apol. 1, 32), der Brief an Diognet (10, 2), Irenäus (3, 16, 5. 8), Clemens von Alexandrien (Paedag. 3, 11; Strom. 2, 15), Tertullian (Scorp. 12; Adv. Prax. 15), Origenes (De orat. 22), Dionysius von Alexandrien (bei Euseb. H. E. 7, 25, 21), Cyprian (Epist. 25) sind ausreichende Zeugen für den uralten Glauben der Kirche. Als uncanonisch ward der Brief im Alterthum nur von den Alogern bezeichnet, weil sie das Evangelium Johannis verwarfen, und mit derselben Consequenz läugnen seinen apostolischen Ursprung einige Neuere, deren Behauptung eine wissenschaftliche Widerlegung nicht nöthig macht. (Vgl. Charteris, *Canonioity* 319 sqq.; Weiß 467.)

Zweck dieses ersten Briefes war bloß, dem vierten Evangelium als Begleitschreiben oder Vorrede zu dienen und zu zeigen, wie der im Evangelium begründete Glaube an die Gottheit Jesu seine Früchte in der Nächstenliebe tragen müsse (vgl. 1, 3 ff.; 5, 13 mit Joh. 20, 31). Als directe Bekämpfung der Irrlehrer ergänzt er das Evangelium, welches sich gegen diese nur indirect